

170. Friedrich Wilhelm III. und der Mennonit.

W. Gahn.

Nach dem Abschlusse des Tilfiter Friedens im Jahre 1807 war Preußen in großer Noth. Da sprach der König: „Soll es gut und besser werden, so mache jeder zuerst bei sich den Anfang!“ Und beide, der König und die Königin, handelten danach.

Ihr ganzes Haus richteten sie anders ein. Mit heiterm Sinne verzichteten sie auf viele Bequemlichkeiten und Genüsse, die sie sich sonst in reicherm Maße hatten zukommen lassen. Die Zahl der Diener, Pferde und Wagen verringerten sie; jede Art von Aufwand wurde vermieden. Ihr Leben war durchaus einfach und bescheiden. Wer bei ihnen am Mittagstische aß, verwunderte sich über die geringen Zubereitungen und den mäßigen Genuß. Jedermann sagte: „An vielen bürgerlichen Familientischen wird besser gespeist.“ Der König und die Königin hatten in der That an barem Gelde oft kaum so viel, daß auch nur das Unentbehrlichste des täglichen Bedarfes beschafft werden konnte.

Zu dieser Zeit kamen der Mennonit Abraham Nickel und seine Frau aus der Kurlmer Weichselniederung zum König und zur Königin, die sich damals in Memel aufhielten.

Die Mennoniten sind eine ehrwürdige Religionssekte, zu der im preußischen Staate mancher brave Mann gehört. Sie beschäftigen sich nur mit Feldbau und Viehzucht. Staatsdienste nehmen sie nicht an. Ihr stiller Glaube fühlt sich am wohlsten in Gottes friedlicher Natur. Drei Punkte in der Einrichtung ihres Lebens sind besonders auffallend. Erstens taufen sie ihre Kinder nicht; sie sind der Meinung, daß nur dem die Taufe gebühre, der auch das Glaubensbekenntnis ablegen könne. Ferner ist es ihnen eigen, daß sie nicht schwören, auch vor Gericht nicht, sondern sich an das Wort halten: „Eure Rede sei ja, ja! nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Und endlich ziehen sie nicht in den Krieg, nehmen keine Waffe in die Hand und wehren sich nicht einmal gegen Diebe, wenn sie angegriffen werden. Gewalt, und vollends bis zum Blutvergießen, ist ihnen ein Greuel. Auch die Eigentümlichkeit haben die Mennoniten, daß sie jeden mit dem Worte „du“ anreden.

So trat nun auch der Mennonit Abraham Nickel mit bedecktem Haupte vor den König und sagte „du“ zu ihm. Er sprach: